

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 527

Feinsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Abnahme und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hefle, Inh. Walter Hefle
Verantwortlich: R. Rohrlappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zespaltene 35 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Richterheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 153

Bad Schandau, Montag, den 4. Juli 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Nach einer Meldung aus Andernach fuhr am Sonntagmittag auf der Gothaer-Straße zwischen Göttingen und Andernach der Wagen eines Fabrikanten aus Engelberg infolge Verzögerung der Steuerung über die Straßenschwelle hinab und stürzte in die Schöllener-Schlucht. Der mit 8 Personen besetzte Wagen wurde vollständig zertrümmert. 2 der Insassen waren sofort tot, 2 weitere Personen wurden schwer und die übrigen leicht verletzt.

* Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in Dneprowsk vier „Banditen“ und in Achastin (Kaulajus) zwei frühere Offiziere zum Tode verurteilt worden. Die Urteile sind bereits vollstreckt.

* Die Vertreter des Verbandes der britischen Industrie reisten gestern unter Führung des Präsidenten Lord Gainsford nach Deutschland ab, um den Novemberbesuch der Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu erwidern.

Südslawien in der Krise.

Von H. Körber-Hannover.

Der südslawische Staat hat mit seinen inneren und äußeren Problemen in steigendem Maße die Aufmerksamkeit der politischen Öffentlichkeit Deutschlands gewonnen, nicht zuletzt durch die inzwischen von der Entwicklung überholten Absichten Englands und Frankreichs, in die Kommission zur Untersuchung der Grenzstreitigkeiten im albanisch-südslawischen Konflikt ein deutsches Mitglied zu entsenden. Dazu kommt, daß die Absicht auf Erneuerung und Erweiterung des provisorischen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Südslawien besteht, Grund genug, die den Staat der Serben, Kroaten und Slowenen bewegenden Fragen bei uns zu durchdenken.

Seine innerpolitischen Fragen sind zu wesentlichen Teilen Folgen seiner Gründung. Der Weltkrieg erweiterte das ehemalige Serbien von rund 82 000 Quadratkilometer auf 233 000 Quadratkilometer, also auf fast die dreifache Größe. Er gliederte ihm damit vor allem die slawischen Volksstämme der Kroaten und Slowenen ein. Sie waren der völkische Unruheherd der Donau-Doppelmonarchie Österreich-Ungarn gewesen, und ihrer von Serbien seit Jahren unterstützten Selbstständigkeitsbestrebungen hatten den Weltbrand entfesselt. Sie haben jetzt die politische Heimat gefunden, die sie sich wünschten; aber sie sind in ihr bisher keineswegs so behandelt worden, wie sie sich das erträumt hatten. Denn die Verfassung, die der neue südslawische Staat sich gab, trug dem hier eigentlich von der völkischen Gliederung geforderten Föderalismus in keiner Weise Rechnung. Von den insgesamt ungefähr 12 1/2 Millionen umfassen den Einwohnern Südslawiens entfallen nur 5 1/2 Millionen auf die eigentlichen Serben. Slowenen und Kroaten zählen zusammen etwa 3 1/2 Millionen. Der Rest entfällt auf nationale Minderheiten, vor allem auf Deutsche, Ungarn und Macedonier. Von Rechts wegen hätte die Verfassung der Tatsache des Nationalitätenstaates Rechnung tragen müssen. Das übermäßige politische Kraftgefühl der Serben, zu höchster Wirkung gelangt in der Gestalt des kürzlich verstorbenen greisen Ministerpräsidenten Paschtsich, verhinderte, daß der äußere Ertrag des Weltkrieges in einem großzügigen inneren Aufbau verwertet wurde. Er drückte eine Verfassung durch, die wesentlich aus zentralistischem Staatsempfinden heraus erwachsen war und den Serben ungehinderte Vorherrschaft in Regierung und Verwaltung verschaffte. Die Folge waren erbitterte Kämpfe zwischen den serbischen Parteien, besonders der Radikalen und Demokraten gegen die kroatische Bauernpartei unter ihrem disziplinierten Führer Raditsch, der oft durch starke Sympathie zu Rußland und dessen kommunistischen Idealen die an sich nicht ungünstige Oppositionsstellung mißbrauchte. Der Versuch, die Kroaten an der Regierung zu beteiligen, führte infolge der ständigen Seitensprünge Raditschs zu einem kläglichen Ende. Das gegenwärtige Ministerium Wukitschewitsch beabsichtigt daher, die politischen Organisationen der Serben energisch zusammenzufassen und ihnen in den für September angelegten Neuwahlen zur Skupschtina eine Mehrheit zu verschaffen. Zweifellos wird dadurch den Kroaten und Slowenen die Eingewöhnung in den neuen Staat auch weiterhin erschwert.

Die eigentlich völkischen Minderheitsfragen haben den Serben weniger Kopfschmerzen bereitet als diese Auseinandersetzungen mit den slawischen Brüdergruppen. Die Deutschen wie die Ungarn haben sie politisch und wirtschaftlich eng an die Wand gedrückt. Erst neuerdings sind den Deutschen auch kulturell wieder Freiheiten gewährt worden, die unsere zum großen Teil begüterten und auf hoher Kulturstufe lebenden Landsleute in Südslawien etwas zum Aufatmen gebracht haben. Die fast ausnahmslos armen ungarischen Bauern dagegen setzen nach wie vor unter der Herrschaft der ihnen durchaus feindlich gegenüberstehenden serbischen Verwaltung.

Von größerer Bedeutung, als es die Serben selbst zu ahnen scheinen, ist die Behandlung der Macedonier, des slawischen Grenzstammes sowohl nach Bulgarien und Albanien wie nach Griechenland hin. Diese leben unter den ärmlichsten Verhältnissen als abhängige Lohnarbeiter, die sehr oft eine Beute der politischen Beeinflussung durch die Nachbarstaaten werden. Macedonien ist der Heckenheffel des Balkans; sein Bevölkerungsgemisch ist durch keine Grenzziehung zu scheiden. Unversöhnlich stehen sich in diesen Fragen alle daran beteiligten Staaten, also Südslawien, Bulgarien, Griechenland und Albanien gegenüber. In diesem klassischen Land der Grenz kämpfe sind Ueberfall und Raub Lebensgewohnheit weiter Kreise der Bevölkerung. Ruhe kann hier nicht geschaffen werden durch die fast behördlich geregelte Postenschleierei, nicht durch Nachdenken und Verhandeln über eine doch nicht auffindbare einwandfreie Trennungsgrenze, sondern nur durch die Hebung des Wirtschaftslebens, die Verwaltung durch gerecht denkende Beamte und die Förderung der behauerlich geringen Volksbildung. Das sind Ziele, die Weitsicht und Duldsamkeit erfordern.

Gerade diese mazedonische Frage steht aber im engsten Zusammenhang mit der außenpolitisch seit längerer Zeit so schwierige Lage des südslawischen Staates. Denn auf Macedonien zielt nicht nur die bulgarische Politik, blickt nicht nur Griechenland, sondern wird auch Italien in dem Maße einwirken, als seine Durchbringung Albanien fortgeschritten. Kommt es einmal zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Albanien d. h., wenigstens heute, Italien und Südslawien, dann wird dieses an Macedonien keine Flankendeckung finden, sondern in der größten Gefahr stehen, diesen südlichsten Zipfel seines Landes durch fremde Besetzung oder durch eine Autonomiebewegung zu verlieren. Damit ginge allerdings eine große wirtschaftspolitische Aussicht zu Grunde, nämlich die auf den Ausbau des Wirtschaftsweges durch das Warbatal zum griechischen Hafen in Salomiki. Flume, der einzige Hafen an der Adria, wäre in der Lage gewesen, das südslawische Wirtschaftsleben auf dem Wasserwege an die Weltwirtschaft anzuschließen.

Der Gegensatz zu Italien, der in alle diese Dinge wesentlich hineingreift, hat im Augenblick an Schärfe verloren, aber nur durch die Schwäche Jugoslawiens gegenüber dem von England gestützten Italien. Selbst Frankreich, sein großer europäischer Bruder, hat ihm zum Nachgeben raten müssen, und so wird Südslawien, eingekreift auf dem Balkan durch die italienische Politik, zunächst jedenfalls die diplomatischen Waffen strecken müssen. Allerdings deuten sich einige günstige Verschiebungen seiner Lage am politischen Horizonte an. In Rumänien ist das italienfreundliche Kabinett Averescu gestürzt und durch ein liberales Ministerium Bratianu ersetzt worden, das zum mindesten angesichts der Bedrohung Rumäniens durch Rußland in der besparabischen Frage die Fäden zu Italien nicht enger knüpfen, vielleicht sogar einma feste Knoten lösen wird. Damit lockert sich hier möglicherweise auch der Ring um Südslawien. In Bulgarien beginnt man die italienische Fürsorge geringer einzuschätzen. Vor allem aber hat sich die italienische Stellung in Albanien selbst verschlechtert. Diese sollte der Ausgangspunkt der italienischen Nachstellung auf dem Balkan werden. Aber die Kabinettspolitik Italiens, die ihre Stütze außer in dem Präsidenten Achmed Zogu nur in militärischen und wirtschaftlichen Druckmitteln finden kann, erweist sich nicht als eine dem albanischen Volk genehme Politik, das deshalb in großen Teilen zu den Südslawen neigt. Es ist durchaus möglich, daß Südslawien sich mit der oft ausgegebenen Parole „Der Balkan den Balkanvölkern!“ aus der Einkreisung zu befreien, womöglich zu einem wirklichen Balkanführerstaat zu entwickeln vermag. Voraussetzung dafür wäre allerdings eine großzügigere Behandlung und Ueberbrückung seiner dargelegten innerpolitischen Gegensätze, damit sie den Staats- und Volkskörper nicht erschüttern, wenn es sich um außenpolitische Lebensfragen handelt.

Heimreise Dr. Stresemanns.

„Leibende Eindrücke.“

Nach Beendigung der Feierlichkeiten in Oslo ist der deutsche Außenminister Dr. Stresemann wieder nach Berlin gereist, auf dem Bahnhof verabschiedet von den Vertretern der norwegischen Regierung und des Nobelkomitees.

In einer Erklärung, die Dr. Stresemann Vertretern der Presse gab, sagte er u. a.: „Die Lage, die ich in Oslo erleben durfte, gehören zu solchen, die für das Leben eines Menschen von bleibender Bedeutung sind. Die Sympathien, die mir von allen Seiten bekundet wurden und die — wie ich mir bewußt bin — nicht mir als Person, sondern dem Leiter der deutschen Außenpolitik und damit der politischen Entwicklung des deutschen Volkes gelten, sind mir um so wertvoller, als mir in zahlreichen Gesprächen mit hervorragenden Männern Norwegens immer wieder eine eigentümliche Art, die Dinge ohne Beschönigung und doch frei von untätigem Pessimismus zu sehen, entgegengetreten ist. Ich bedauere nur, daß meine Zeit so knapp gewesen ist, um Land und Volk noch näher kennenzulernen, aber was ich davon gesehen habe, hat so tiefe Eindrücke in mir hinterlassen, daß es mein dringender Wunsch ist, in nicht zu ferner Zeit mit größerer Mühe wieder hierherzukommen.“

Ankunft Dr. Stresemanns in Berlin.

Berlin. Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist begleitet von seiner Gattin sowie Geheimrat v. Valigand und Legationsrat Nebhammer, von Oslo kommend, in Berlin eingetroffen. Zum Empfang hatte sich der norwegische Gesandte Scheel mit den Herren der Gesandtschaft sowie Ministerialdirektor Höpke vom Auswärtigen Amt und Reichspräsident Ministerialdirektor Dr. Recklin auf dem Bahnhof eingefunden.

Matin wittert

gemeinsame deutsch-italienische Militärinteressen.

Paris, 3. Juli. Der Matin bringt mit einigem Befremden die Nachricht, daß sich General von Seekt mit fünf Offizieren in Italien befinde. Bei der besonderen Art, mit der Italien an der Abrüstung der Marine und Armee arbeite, bemerkt das Blatt, habe die Anwesenheit einer Studienkommission deutscher Generalstabsoffiziere in Italien erhöhte Bedeutung. Die deutschen Offiziere interessierten sich für jede Einzelheit der italienischen Militärverwaltung. Sie würden auch von Mussolini empfangen werden.

Paris und die Anschlußfrage.

Paris, 3. Juli. Der gegenwärtig in Paris weilende französische Botschafter in Wien, Chambrun, hat mit dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, Berthelot, und dem früheren Botschafter in Wien, Beaumarchais, Besprechungen über die deutsch-österreichische Anschließfrage gehabt. Der sozialdemokratische „Deure“ will wissen, daß Chambrun über die fortschreitende Entwicklung des Anschlusses beunruhigt sei.

Vor dem Zusammentritt der russischen Parteiregative.

Riga, 3. Juli. Aus Moskau wird gemeldet, daß das Politbüro der Kommunistischen Partei den Antrag Trozkis auf Einberufung des Parteikongresses abgelehnt hat. Der Parteikongress wird statt im September im August in Moskau stattfinden.

Das Politbüro der Kommunistischen Partei hat beschlossen, das Zentralkomitee zu einer dreitägigen Tagung auf den 14. Juli nach Moskau einzuberufen. Auf dieser werden die Mitglieder der Sowjetregierung über die außen- und innenpolitische Lage der Sowjetunion Bericht erstatten.

Italienische Schießübungen auf französischem Gebiet?

Paris, 3. Juli. Der Matin berichtet über einen französischen italienischen Zwischenfall an der italienischen Grenze in Savonien. Danach befinden sich italienische Gebirgsbatterien zu Schießübungen auf dem italienischen Plateau Mont-Cenis. Die Bevölkerung des französischen Ortes Lanslebourg mußte evakuiert werden; ihre Ernten seien vernichtet. Der Bürgermeister von Lanslebourg hat bei den Abgeordneten seines Departements sowie bei dem italienischen Konsul in Chambéry protestiert.

In Paris über die italienische Grenzverletzung nichts bekannt.

Paris, 4. Juli. Der Quai d'Orsay hat noch keine Mitteilung des französischen Botschafters in Rom über die von der Morgenpresse gebrachte Nachricht, daß italienische Artillerie während ihrer Schießübungen auf dem Plateau von Mont-Cenis französisches Gebiet beschossen hätte.

Byrd in Paris.

Der Bericht über den Flug der „America“.

Im Triumphzuge wurden der Atlantikflieger Byrd und seine drei Begleiter von Vers-sur-Mer über Caen, wo die Präfektur den Piloten das erste Festessen gab, nach Paris gebracht. Dort warteten Tausende von Neugierigen mit kleinen amerikanischen Fähnchen, um die Flieger zu begrüßen. In der Menge befanden sich auch Chamberlain und Levine, die ihre Freunde umarmten. Das Flugzeug ist jetzt den Wellen entzogen und wird nach Le Bourget zur Reparatur gebracht.

Nach den Schilberungen der Flieger waren die fünf Stunden, die sie in Nacht und Nebel über Frankreich verbrachten, der unerfreuliche Teil ihrer Luftreise. Nach Byrds Ansicht ist der Nordpolflug erheblich leichter als die Atlantiküberquerung. Als der Kompaß nicht mehr funktionierte, glaubten sie sich verloren, und deshalb funkten sie auch in der letzten Stunde nur noch den Hilferuf S-O-S (rettet unsere Seelen!). Die Landung auf dem Wasser war mit Lebensgefahr verbunden. Es gab eine Erschütterung, daß ihnen „alle Zähne wackelten“. Aber sie konnten sich noch in die Rettungsboote retten und sind so heil davon gekommen.

Byrd von Doumergue empfangen.

Paris. Byrd und seine Begleiter sind vom Präsidenten der Republik empfangen worden, nachdem vorher ein Frühstück im Interalliierten Klub stattgefunden hatte, bei dem auch Chamberlain und Levine zugegen waren.

Byrd über seinen Südpolflug.

Paris, 3. Juli. Hier werden jetzt Einzelheiten über die weiteren Pläne des Ozeanfliegers Byrd bekannt. Als sein nächstes Unternehmen bezeichnete Byrd die Ueberfliegung des Südpols. Er werde in Begleitung der Mitglieder seiner diesmaligen Besatzung mit Leutnant Nobile und dem Norweger Baalden fliegen, und zwar in zwei Apparaten, einem einmotorigen und einem dreimotorigen Fokker. Sobald es wegen der äußerst starken Stürme in den Polargegenden nicht mehr möglich sein sollte, mit einem Motor vorwärts zu kommen, werde er den Apparat mit drei Motoren benutzen und den anderen Apparat sozusagen als Operationsbasis zurücklassen. Es ist also eine Zwischenlandung vorgesehen, und zwar auf einem möglichst vorgeschobenen Punkte. Die theoretische Lage des Südpols vermutet Byrd auf einer großen Eisläde.

Ueber seinen Niedergang bei Vers sur Mer erklärte Byrd, daß ein glattes Aussehen möglich gewesen wäre, wenn der Scheinwerfer des dortigen Leuchtturms weniger schnell rotiert und einen Ueberblick auf die Meeresfläche gewährt hätte. Das Versagen seines Kompasses in der Nähe des europäischen Festlandes führt er auf magnetische Störungen von auswärts und auf die Wellen der drahtlosen Apparate zurück.